

Inhalt

Vorwort zur 1. Auflage	6
Vorwort zur 2. Auflage und weitere Einführung ins Thema	8
Dokument 1	13
Deutungsversuche (Teil 1)	14
Marias Leidensgeschichte; Familienzusammenhänge	
Begriffsklärung: Antibiotika – Erregertheorie	
Deutungsversuche (Teil 2)	22
Hölderlin: <i>Brot und Wein</i>	
Begriffsklärung Immunsystem; Goethe und Antibiotika	
Deutungsversuche (Teil 3)	35
Lebensmittel wirken; Antibiose und Sterilisationsfolgen; Erscheinungen	
Deutungsversuche (Teil 4)	46
Bernhard von Clairvaux und Petrus Abaelard; Luthers Erbe	
Antibiotika (Anti: gegen, Bios: das Leben)	56
antibiotische Denkhaltung	
Dokument 2	68
Anschreiben an Papst Benedikt XVI.	68
Zumutung und Fürbitte für eine „schöpferische Vernunft“	70
Brief an Kardinal Lehmann	92
Nachtrag und Ergänzung zu Dokument 1 und 2	97
Kirchengeschichtliches	97
Protestantismus und Reformation	105
Galileo Galilei	124
Eschede	132
Ostern	144
Maria	148
Offenbarung	156
Johann Wolfgang von Goethe	166
Johann Christian Friedrich Hölderlin	184

Schule, ein Lehrstück	198
Buddhismus – Christentum	216
Johannes Kepler, eine Klarstellung	235
Stern von Bethlehem	278
Reaktionen	300
Briefe zum Thema	311
Briefwechsel mit einem Freund	311
Brief nach einem Auto-Unfall	324
Brief an einen Jesuiten	329
Brief an meinen Vater, Familiäres, Persönliches	338
Montaigne für Mediziner und ihre Opfer (Teil 1)	354
Michel de Montaigne (Teil 2)	358
Nachwort	368
Geburtstage	379
Literaturverzeichnis	380
Stichwortverzeichnis	390

Vorwort zur 1. Auflage

Zu Risiken und Nebenwirkungen

Wie oft müssen wir uns diesen Spruch in Zeitung, Rundfunk und Fernsehen gefallen lassen. Mal Hand auf's Herz: Haben Sie schon jemals einen Beipackzettel wirklich durchgelesen? Dann wußten Sie später wahrscheinlich nicht, ob die *riesigen Nebenwirkungen* auf die vielen Informationen oder das geschluckte Mittel zurückzuführen sind.

Das vorliegende Buch ist ein ... doch:

Halt – nicht gleich wegwerfen!

Es ist trotzdem zu verstehen, und zwar als *grundsätzlicher Beipackzettel*, zumindest für jedes Antibiotikum. Das Lesen birgt zwar keine Risiken, doch wahrscheinlich einige Nebenwirkungen. Nicht zuletzt für Ihren Arzt oder Apotheker. Weil Sie bei einsetzender Wirkung möglicherweise nicht mehr so oft fragen müssen.

Herkunft

Als ich im Februar 2007 den Entschluss faßte, die Geschehnisse um eine junge Frau, meine Nichte, die an den Folgen einer Antibiose beinahe gestorben wäre, aufzuschreiben und zu bewerten, war mir zunächst nicht klar, daß dieses eine so weite, tiefe und grundsätzliche Geschichte wird. Und mit dem Entschluß fügte sich das Weitere: Es ergab sich wahrlich ein Zufluß, ja beinahe ein Zustrom von Ideen, Erlebnissen, Begegnungen, sehr verdichtet in den kommenden zwei, drei Monaten. Beim Aufspüren von Zusammenhängen, die die so verbreitete und dominante *antibiotische Denkhaltung* beförderten, stieß ich auf „ungeistige Kanäle“, die, von aktuellen Maximen unseres Gesundheitssystems ausgehend, bis ins „finsterste Mittelalter“ reichen. Die sicherlich zunächst ungewöhnlichen Deutungswege, Zusammenhänge und Einsichten sind all denen erzählt, die gern einmal über ständig verordnete Schablonen unseres Medizin- und Wissenschaftshorizontes hinausdenken wollen.

Vor 20 Jahren bekam ich Antibiotika wegen einer langwierigen, schmerzhaften bakteriellen Knieinfektion (Chlamydien). Als keine Besserung eintrat, empfahl mir der Arzt Tuberkulostatika. Ich entschied mich damals gegen diese forcierte Antibiose und fand einen Homöopathen. Binnen weniger Tage verschwand die Symptomatik.

Die Tatsache, daß sich wesentliche Inhalte aus persönlichen Erlebnissen und Erfahrungen in die hier vorliegende Buchform hinein entwickelten, ist Grundlage und Voraussetzung für eine Orientierung zu diesem Thema.

Zusammensetzung

Der vorliegende Band enthält im Wesentlichen zwei unverändert wiedergegebene Dokumente, die in der Zeit von Februar bis Mai 2007 entstanden: zum einen *Deutungsversuche zum Thema Antibiotika*, zum anderen einen *Brief an Papst Benedikt XVI.* mit der Bitte um eine dem Leben zugewandte Heilkunde durch Aufhebung eines jahrhundertealten Ediktes.

Des Weiteren schließen sich Nachträge, Ergänzungen, Briefe und ein Einblick in einige schon vorliegende Reaktionen und Stellungnahmen an.

Ein Kinderbrief (siehe S. 338) an meinen Vater machte schon früh die Art meines Schreibens deutlich: *Blumen, Möwe, Rad, roter Fisch und Elefant* – die Begriffe sind Teil einer Komposition und als Praeludium anzuschauen.

Vorliegender *Beipackzettel* wurde nach ähnlichem Muster verfasst. Die Beiträge beinhalten viele Zitate, die sich im Laufe der Artikulation anboten. Mein Bemühen bestand besonders darin, durch die Zusammenstellung eine inhaltliche Verbindung der aufgetauchten Themen aufzuzeigen.

Wirkung

In einem Genesungsprozeß entlarven Sie den „wunderbaren Aberglauben an die Heilkraft mancher Dinge“ (Hölderlin) und glauben dann manchmal weniger, was in der Zeitung steht.

Am heutigen Tag (2. Oktober 2007) treffen in Göttingen Mediziner aus ganz Deutschland zur 59. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Hygiene und Mikrobiologie zusammen. Thema Erregerabwehr.

Im Göttinger Tageblatt steht dazu:

„Der Kampf gegen Infektionskrankheiten ähnelt dem Wettlauf zwischen Hase und Igel: Mit jedem neuen Antibiotikum entwickeln sich neue Bakterienstämme. *Wir werden das Rennen nicht verlieren*, sagt Professor ...“

Hase! (Anm. St.H.)

Hinweis:

Gelegentlich auftretende Verdauungsbeschwerden, Nachdenklichkeit, Zornesröte und Herzklopfen sind als Erstreaktion im Sinne einer Heilwirkung zu tolerieren.

Dosierung

Bitte lassen Sie den Inhalt, der zunächst ungewöhnlich, vielleicht sogar zusammenhanglos erscheinen mag, langsam auf sich wirken.

Zu empfehlen ist eine Lesart in ansteigender Konzentration, die sich, besonders auch bei Sichtung der ein oder anderen Quelle, über einen längeren Zeitraum erstrecken sollte.

Haltbarkeit

Der Inhalt ist trotz aktueller Zeitbezüge unbegrenzt wirksam.

Ein Dank an alle, die mitwirkten, besonders an:

Herrn Wolfgang Döbereiner und seine Frau, Pater Benedikt Lautenbacher, Frau Edith Jenni, Herrn Wolfgang Hauck, Herrn Sandkühler, Pfarrer Werner Meyer, meine Physiognomie-Lehrerin Barbara Michel, meinen Pflanzenlehrer Klaus Krämer, Thorsten Speidel, Volker, Ruthild, Jörg, Hergen, Reinhard, Brigitta, Melanie, Matthias und meine Familie.

Göttingen-Diemarden im Oktober 2007

Vorwort zur 2. Auflage und weitere Einführung ins Thema

„Die Medizin ist so weit fortgeschritten, daß niemand mehr gesund ist.“

Aldous Huxley

Antibiotika sind gegen das Leben gerichtete Medikamente. Mit welcher Plausibilität sie auch verschrieben werden, prinzipiell verhindern, hemmen, vernichten und töten sie.

Mir ist bewußt, daß Antibiotika im Einzelfall auch eine lebensbedrohliche Infektion stoppen bzw. zurückdrängen können, doch solche Indikationen gibt es äußerst selten und sie machen heutzutage den weitaus geringsten Teil der Verordnungen aus.

Für jene massenhaft, leichtfertig vorgenommene Verschreibung und Einnahme seit dem 2. Weltkrieg werden in diesem Buch geschichtliche Ursachen ebenso erörtert wie die katastrophalen Folgeschäden auf so vielen Lebensfeldern. Ausgehend von konkret erlittenen, sogenannten Nebenwirkungen wurden Ideen dokumentiert, die das zerstörerische Ausmaß einer *antibiotischen Denkhaltung* verdeutlichen.

Als ich ein kleiner Junge war, malte ich meinem Vater (Apotheker) auf Wunsch meiner Mutter (Apothekerin) ein Bild. Darauf war der Praxiseingang eines Nervenarztes dargestellt – mein Vater hatte gerade in ein Ärztehaus investiert, weil ein Neurologe schon damals ein deutliches Umsatzplus für einen Apotheker bedeutete – und darunter stand folgender Satz:

So ein Nervöser in der Nähe beruhigt unheimlich.

Das Bild stand jahrzehntelang auf dem Schreibtisch in seiner Anker-Apotheke und wurde von Vielen belächelt.

Hölderlins Aussage: *Wer auf sein Leid tritt steht höher* kannte ich damals noch nicht. Ich hätte sie wahrscheinlich auch nicht verstanden, zu sehr war ich Teil der erkenntnisfernen Logik einer heilen Apothekerwelt. Die Fragen, die ich als Kind spürte, kann ich heute stellen:

Warum wird mit der Not von Menschen ein solches Geschäft gemacht?

Warum gibt es immer weniger heilkundige Ärzte, warum immer weniger Patienten (*patiens* lat. bedeutet etwas erdulden), die ihre Symptome anschauen und begreifen wollen, statt sie unterdrücken zu lassen?

Warum nimmt die Angst zu?

Ein Kinderarzt erzählte mir kürzlich, daß er sich mit den üblichen Verordnungen, Impfungen und Antibiotika in erster Linie „die Kranken von Morgen“ sichere. Dessen sei er sich voll bewußt: Mit Heilkunde habe seine Tätigkeit nicht mehr viel zu tun. Die Zwänge würden immer größer, „doch die Menschen wollen es so.“

Chemie für alle Lebensbereiche und sogar für die Seele ist mehr denn je ein riesiger Umsatzbringer. Von 1990 - 2007 stieg der Absatz von Psychostimulantien in Deutschland um das 150-fache – vor allem auch bei Kindern (Stern-Magazin Nr. 45, 2009).

In den USA stand jeder jugendliche Amokläufer der letzten 10 Jahre unter dem Einfluß solcher Medikamente!

Inzwischen bestreitet die Wissenschaft gar das Vorhandensein einer menschlichen Seele. So behauptet der Hirnforscher Wolf Singer, der beim 50. Geburtstag von Bundeskanzlerin Merkel ein Referat halten durfte: „Das Konstrukt einer immateriellen Seele ist wissenschaftlich nicht haltbar“ und „Wir sollen aufhören, von Freiheit zu reden.“ Solch bewußtseinslose Vorstellungen einer seelenlosen Wissenschaft reduzieren das Menschsein auf ein gerätehaftes Ersatzteillager, dienen dem Markt und betreiben damit die konsequente Industrialisierung und Aldisierung des Gesundheitswesens.

(Buchtip: Renate Hartwig „Der verkaufte Patient“)

Die vorliegende Abhandlung soll besonders auf eine von immer mehr Menschen befürwortete, dringend erforderliche und mögliche Neuorientierung im Gesundheitswesen aufmerksam machen, die den Einzelnen – insofern man ihm in Zukunft eine freie Wahl von Therapien und Heilkundigen zugesteht – in die Lage versetzen muß, selbstverantwortlich Fürsorge zu tragen für sein Heilwerden und das seiner Nächsten.

Was hat nun in diesem Zusammenhang eine „lebendige Astronomie“ mit dem Thema Antibiotika und einer zukünftigen Heilkunde zu tun?

Hippokrates sagte:

Ein Arzt ohne Kenntnisse der Astrologie hat nicht das Recht, sich Arzt zu nennen.

Als ich bei meinen Recherchen in der Pfingstzeit 2007 das kleine Reclamheftchen mit der Rede des Novalis (Friedrich von Hardenberg) *Die Christenheit oder Europa* von meinem bolivianischen Schwager geschenkt bekam, tat sich ein weiter Horizont auf, gerade auch im Hinblick auf das Erfassen historischer Zusammenhänge und Ursachen für das derzeitige antibiotische Zeitalter.

Es hat kaum einen Gelehrten, einen Seher gegeben, der in einer solch differenziert dargestellten Zusammenschau eine Diagnose und Prognose für das christliche Abendland ausgesprochen hat, wie Novalis. (Mehrere Zitate aus seiner Rede sind verschiedenen Kapiteln in diesem Buch eingefügt)

Auch, und das ist bisher kaum beachtet worden, deutete er in seiner Rede auf eine zu erneuernde Heilkunde hin: „...und lernt den Zauberstab der Analogie gebrauchen“, ist als Hinweis auf die homöopathische Grundanschauung *Ähnliches heilt Ähnliches* zu verstehen.

Novalis ging noch einige Schritte weiter, indem er mit einer Überwindung der äußeren Wissenschaften die Hoffnung auf das Erscheinen einer *lebendigen Astronomie* verknüpfte.

In dieser sah er die Möglichkeit, den Himmel wieder als von Gott geschaffen wahr zu nehmen, seine Ordnung gebenden Strukturen anzuerkennen, besonders auch im Hinblick auf eine Deutung (*wie im Himmel so auf Erden*). Er war vertraut mit den astrologisch-homöopathischen Schriften des Paracelsus. Und er bezog sich auf Johannes Kepler und dessen *Weltharmonik* bzw. *Warnung an die Gegner der Astrologie*.

Auf die von Wolfgang Döbereiner entwickelte *Münchener Rhythmenlehre* als Möglichkeit einer *lebendigen Astronomie* soll in diesem Beipackzettel besonders hingewiesen werden.

Novalis Rede fand Anerkennung im engeren Freundeskreis, jedoch wurde ihre Veröffentlichung u.a. von Goethe verhindert. „Durch dieses Urteil“, schrieb Otto Heuschele in seinem Vorwort für den Reclam-Verlag, „blieb die geistig kühne Vision eines Dichters und Sehers in einem Augenblick ungedruckt, in dem sie ungeahnte Wirkungen hätte entfalten können.“

Doch die Europarede des Novalis ist immer noch aktuell, ihre Zeit wird kommen.

Unter diesem Eindruck entstand meine Zumutung und Fürbitte für eine schöpferische Vernunft an Papst Benedikt XVI.

(siehe *Dokument 2*; Antwort aus dem Vatikan siehe Kapitel *Reaktionen*)

Wolfgang Döbereiner schrieb dazu im Juli 2008:

„Ich glaube bei Ihrer Forderung müßte der Papst gegen den Klerus und die offizielle Welt kämpfen. Da die Industrie derzeit mit der Wissenschaft die Welt bis ins kleinste Detail beherrscht, versteht man, daß der Papst den Transit des Pluto auf seinem Mars hat. Dieser Transit sagt allerdings, daß die Sache unaufschiebbar ist und daß die katholische Kirche dazu berufen ist, diese Weltänderung einzuleiten und den Logos vom Baum der Erkenntnis zu stürzen.“

Daß zu Beginn dieses Jahres das Oberhaupt der katholischen Kirche von einer deutschen, evangelischen Kanzlerin für seine Haltung zum Holocaust angemahnt wurde, ist historisch einzigartig und beispiellos.

Jedoch besonders auch symptomatisch für eine Debatte, bei der die eigentlichen, wahren Motive verschleiert werden sollen. Und so bestätigte sich für den Papst die oben zitierte Prognose in dieser Zeit, in der er schließlich in einem Brief an die Bischöfe am 11. März 2009 bedauerte: „... daß auch Katholiken, die es eigentlich besser wissen konnten, mit sprunghafter Feindseligkeit auf mich einschlagen zu müssen glaubten.“

Eine *lebendige Astronomie* bedeutet, den Einzelnen in seiner unverwechselbaren Identität als Gottes Ebenbild anzuschauen, zu begreifen und, wo möglich, zu befördern. Um ein solches Menschenbild als Voraussetzung für eine wahre Heilkunde im Bewußtsein zu verankern, bedarf es der Astrologie. Diese setzt grund-

sätzlich die Erkenntnis voraus, daß eine Ordnung und ein Zusammenhang in der Welt bis hin zu individuellen Symptomen und Krankheiten begreifbar ist.

Die Gestirne, die Gehirne ... (Christian Morgenstern)

„Warum gibt es nie zwei identische Sternkonstellationen?“ fragt Thomas Hardtmuth in seinem Buch „Denkfehler, das Dilemma der Hirnforschung.“ Und bemerkt weiter: „Jeder Moment in der Weltgeschichte ist auch astronomisch gesehen ein einmaliger.“

„Nicht zwei Menschen haben ein gleiches Gehirn. Aber man denke sich nun, man könnte dieses Gehirn mit seiner ganzen Struktur photographieren, so daß man eine Art Halbkugel hätte und alle Einzelheiten daran sichtbar wären, so gäbe dies für jeden Menschen ein anderes Bild. Und wenn man das Gehirn eines Menschen photographierte in dem Moment, in dem er geboren wird, und dann auch den Himmelsraum photographierte, der genau über dem Geburtsort dieses Menschen liegt, so zeigte dieses Bild ganz dasselbe wie das menschliche Gehirn. Wie in diesem gewisse Teile angeordnet sind, so in dem Himmelsbilde die Sterne. Der Mensch hat in sich ein Bild des Himmelsraumes, und zwar jeder ein anderes Bild, je nachdem er da oder dort, in dieser oder jener Zeit geboren ist.“

aus: Rudolf Steiner „Die geistige Führung des Menschen“

Die Verdrängung der Astrologie, besonders seit Galilei, hat eine einseitig materialistisch-destruktive Vorstellung vom Himmel und vom Leben in die Köpfe der Menschen implantiert (antibiotische Denkhaltung). Und Hölderlins Aussage: *Wer auf sein Leid tritt steht höher* als Massenphänomen und Prognose für die darauffolgende Zeit bestätigt. Bis heute!

Deshalb verordnet ein 'homöopathischer Arzt' einer jungen Frau leichtfertig ein Antibiotikum. (siehe *Deutungsversuche, Teil 1*) Deshalb gibt es areligiösen Religionsunterricht. (siehe Kapitel *Schule, ein Lehrstück*) Und wohl auch deshalb bezieht ein Papst Schläge von katholischen Bischöfen. ...

Doch es gibt Grund zur Hoffnung:

Der Präsident der weltweit drittgrößten Waffenexportnation forderte:

„Wir wollen gemeinsam beschließen, nicht mehr auf Kosten anderer zu leben.“

Bundespräsident Horst Köhler bei seiner Berliner Rede
in der Elisabethkirche am 24. März 2009

„Die Offenheit für das Leben steht im Zentrum der wahren Entwicklung.“

Papst Benedikt XVI. Enzyklika „Caritas in Veritate“, 29.6.2009

In seinem Buch „Borreliose natürlich heilen“ (2007), widmet Wolf D. Storl ein Kapitel dem *Ende des Antibiotikazeitalters*.

Auch Johannes Kepler stand vor 400 Jahren am Ende eines Zeitalters, als er zwei

Jahre vor seinem Tod schrieb:

„Wenn der Sturm wütet und der Schiffbruch des Staates droht, können wir nichts Würdigeres tun, als den Anker unserer friedlichen Studien in den Grund der Ewigkeit zu senken.“

Ihm war bewußt, daß die durch ihn mitbeförderte, aufkommende astronomische Wissenschaft sein eigentliches Bestreben, das *zarte Pflänzchen Astrologia*, verleugnen würde:

„Möge mich Gott doch von der Astronomie losmachen, damit ich mich der Sorge für mein Werk über die *Weltharmonik* zuwenden kann.“

Und vor 200 Jahren bekannte Novalis:

„Zu dir kehr ich zurück, edler Kepler, dessen hoher Sinn ein vergeistigtes, sittliches Weltall sich erschuf, statt daß in unsern Zeiten es für Weisheit gehalten wird, alles zu ertönen – das Hohe zu erniedrigen, statt dessen das Niedre zu erheben – und selber den Geist des Menschen unter die Gesetze der Mechanik zu beugen.“

Johannes Kepler und Novalis haben gelebt und gewirkt besonders auch im Hinblick auf eine dem Leben zugewandte christliche Heilkunde.

Papst Benedikt XVI. sprach beim Angelusgebet auf dem Petersplatz am 21. Dezember 2008:

„Die Tatsache, daß die Wintersonnenwende gerade auf heute, den 21. Dezember, in genau diese Stunde fällt, bietet mir die Gelegenheit, all jene zu grüßen, die in verschiedener Hinsicht an den Initiativen für das Weltjahr 2009 der Astronomie teilnehmen werden, das zum 400. Jahrestag der ersten Beobachtungen am Teleskop durch Galileo Galilei ausgerufen worden ist. Unter meinen Vorgängern ehrwürdigen Angedenkens hat es Liebhaber dieser Wissenschaft gegeben, wie *Silvester II.*, der sie lehrte ...“

„Silvester II. (945-1003) hat besonders die arabische Astrologie in das Abendland vermittelt“ (Theologische Realenzyklopädie, Thorndike I, S. 697), seine astrologischen Bücher wurden von Papst Sixtus V. am 5. Januar 1586 verboten.

Novalis erwähnt Silvester in dem Fragment „Heinrich von Ofterdingen“.

(siehe Kapitel *Stern von Bethlehem*) Und in seiner *Europarede* spricht er es aus: *Es geht um den Herzschlag einer neuen Zeit.*

Für solche und weitere Zusammenhänge möchte ich mit diesem *Beipackzettel* die Neugier beim Leser wecken.

Göttingen-Diemarden im Jahr der Wissenschaft und Astronomie 2009

Folgende Kapitel wurden der 1. Auflage hinzugefügt:

Protestantismus und Reformation; Schule, ein Lehrstück; Buddhismus-Christentum; Johannes Kepler, eine Klarstellung; Stern von Bethlehem und einige Reaktionen und Biefe zum Thema.

Dokument 1

Antibiotika

Legalisierte Verhinderung von Leben

Deutungsversuche

Alle Texte waren zunächst nicht beabsichtigt und entstanden in der hier vorliegenden Reihenfolge. Ihr Möglichwerden verdanke ich der *Münchener Rhythmenlehre*.

Zitate aus Seminaren der Rhythmenlehre wurden an mehreren Stellen thematisch zusammengefaßt, also aus ursprünglich in einem größeren Zusammenhang stehenden Sätzen und Erläuterungen von Wolfgang Döbereiner. Gelegentlich eingestreute astrologische Fachausdrücke sind durch diese begründet und im einzelnen nachvollziehbar, für das Verständnis der Texte jedoch keine Voraussetzung.

Einige Erklärungen zur *Münchener Rhythmenlehre* finden sich u.a. auf den Seiten 24, 77, 78, 99, 100, 130 ff., 245, 284, 294, 295, 301.

Für weitergehendes Interesse empfehle ich entsprechende „Lehr- und Übungsbücher“ und „Seminarbände“.

Deutungsversuche (Teil 1)

Marias Leidensgeschichte; Eschede; Familienzusammenhänge; Begriffsklärung: Antibiotika – Erregertheorie

Heute, da der Arzt an die Stelle des Priesters getreten ist und, dank des blinden Glaubens an ihn, der den weitaus kritischeren Glauben an den Priester abgelöst hat, mit dem Parlament und der Presse praktisch tun kann, was er will, hat der Zwang, die Arzneien des Arztes einzunehmen, so giftig sie auch sein mögen, ein Ausmaß erreicht, das die Inquisition entsetzt und Erzbischof Laud fassungslos gemacht hätte. Unsere Leichtgläubigkeit ist krasser als die des Mittelalters, weil der Priester kein so unmittelbares pekuniäres Interesse an unseren Sünden hatte wie der Arzt an unseren Krankheiten.

George Bernard Shaw (1856 – 1950)

Maria ist 16, Tochter eines Apothekerpaars, als sie wegen eines harmlosen fieberhaften Infektes ein Antibiotikum verordnet bekommt, ausgerechnet von einem „Arzt für Homöopathie“.

Wegen Versäumnisängsten in der Schule bejaht sie diese Anwendung. Sofort reagiert ihr Körper mit Durchfall und Erbrechen, das Fieber bleibt. Sie wird u.a. durch starken Säfteverlust in den folgenden vier Tagen immer schwächer, schließlich mit Verdacht auf eine hochansteckende Meningitis ins Krankenhaus eingewiesen.

Auf dem Weg nach Hannover verunglückt der Krankenwagen in Eschede. Der Fahrer berichtet mir später, der Wagen habe sich in einer Kurve durch Aquaplaning einmal um die eigene Achse gedreht, „um ein Haar wären wir umgekippt“. Maria wird bei strömendem Regen in einen eilig herbeigerufenen neuen Krankenwagen umgebettet, dieser bringt sie zunächst nach Celle, dann in die Medizinische Hochschule Hannover.

Die Mutter, meine Schwester, und ich sitzen im Besucherzimmer und warten besorgt auf eine erste ärztliche Stellungnahme. Kurz darauf kommt eine ca. 30jährige, turnschuhtragende Medizinerin mit zwei Tabletten in der Hand – fast ohne Begrüßung bittet sie uns eindringlich, jeder eine Tablette, ein Antibiotikum, zu schlucken. Dieses hält sie uns ohne Handschuhe, ohne Verpackung, direkt vor die Nase. Maria hätte „mit höchster Wahrscheinlichkeit eine hochansteckende Meningitis, und jeder, der mit ihr in Berührung war ...“

Ich lehne diese Art der *Vorsorge* sofort unmissverständlich ab, möchte die Ärztin am liebsten fragen, ob sie uns da nicht einen hohen Preis für ihre (!) Angst zumutet. Anschließend erleben wir einen Worterguss gespickt mit lateinischen Fachtermini. Meine Entgegnung, daß „sich Ärzte zunehmend als Marionettenfiguren der Pharmaindustrie missbrauchen lassen“, merkt sie sich.

Sie erwähnt auch noch, daß solch ein schweres Krankheitsgeschehen die Medizi-

nische Hochschule höchstens zweimal im Jahr erreiche und sie dann aber jedes mal ein Antibiotikum einnehme.

Wir werfen die Pillen umgehend in den Mülleimer, meine Schwester noch etwas zögerlich. Eine notwendige, „zukunftsweisende“ Tat in dieser Medizinischen Hochburg!

Hinter einer Glastür, auf die eine „Tigerente“ von Janosch geklebt ist (dieses Klontier soll Kindern die Angst vor dem Ungeheuerlichen nehmen, ganze Theaterensembles touren zu diesem Zweck durch die Republik) liegt Maria inzwischen auf der Kinderintensivstation, ohne Bewusstsein, ins künstliche Koma versetzt, und wird in der Nacht bis „auf die Knochen“ untersucht. Der Meningitisverdacht bestätigt sich nicht, die vorsorgende Ärztin versteckt sich am nächsten Tag im Team und schaut an uns vorbei. Kleinste Geste einer Entschuldigung? Fehlanzeige.

Natürlich soll nicht in Abrede gestellt werden, daß Marias Körper in den kommenden Tagen als Funktion, als Gefäß, durch die Technik erhalten wurde. Aber nichts weiter.

Wesentlich entscheidender für Marias Leben waren viele Gebete. Ein 80jähriger Priester verspricht: „Für eine Maria bete ich besonders“. Meine ältere Schwester, eine Franziskanerin, ruft Mitschwestern und Brüder weltweit zum Gebet auf. Nicht zuletzt heimlich versprühte homöopathische Arzneien beförderten Maria wieder ins Diesseits.

Ein Heilpraktiker, der als Intensivpfleger im Celler Klinikum arbeitet, erzählte mir direkt nach Marias Einlieferung, daß er „schon mehreren totgeglaubten Patienten mittels homöopathischer Arzneien den Weg zurück ins Leben bereitet“ habe. Von seinen Kollegen wird Homöopathie auf Station akzeptiert, von vielen Ärzten nur abwertend belächelt. „Man läuft da heutzutage zunehmend gegen Stahlwände!“

Marias Organe erholen sich zur Überraschung aller erstaunlich schnell und die Suche nach dem Erreger bleibt im Wesentlichen ergebnislos.

Nach fünf Tagen wacht Maria auf. Beim Aufwachen erzählt sie uns etwas davon, wo sie war: „... da waren Mönche, hohe Mauern, in Frankreich ...“

Nach weiteren zehn Tagen wird sie nach Hause entlassen.

Bei einem Abschlussgespräch mit dem Oberarzt erwähnt dieser, daß dies eigentlich ein Fall für den Staatsanwalt gewesen sei. Die Mutter hätte die Krankenhauseinweisung abgelehnt – was definitiv nicht stimmt! – im Übrigen seien da einige Sätze bei der Aufnahme gefallen. Später wird klar, wenn ‚die‘ auch nur einen Fuß in die Tür bekommen hätten, sie hätten prozessiert.

Wenige Tage später besucht Maria ihre Schule zum ersten Mal wieder. Sie klopft an die Klassentür, von innen die Stimme des Französischlehrers: „Entrez“.

Fest steht, auch Nichtastrologen können dies zur Kenntnis zu nehmen:

In Marias Geburtshoroskop wandert in dieser Zeit der Pluto über ihren Ascendenten. Dies geschieht, wenn überhaupt, nur einmal im Leben, da dieser Planet für einen Umlauf mehr als 250 Jahre benötigt.

Mit Hilfe der *Münchener Rhythmenlehre* läßt sich sagen: Pluto bringt, sofern vorhanden, das Modell, die Verneinung, die Form des Verdrängten in dieser Zeit zur Erscheinung.

Was kennzeichnet dieses Modell bei Maria?

Auslöser für die Krise war zweifelsohne ein Antibiotikum.

Der Boden des Geschehens wurde durch Erblasten mehrerer (Ärzte-, Apotheker-) Generationen bereitet.

Marias Immuntrieb hat sich dramatisch gegen diese Form der Verdrängung gewehrt. Hinzu kam ein Wassermangel – bei jeder Verdrängung fehlt Wasser (= Neptun).

Die Mutter will die Konsequenz ihrer eigenen Entscheidung nicht wahrhaben, doch Maria muß ins Krankenhaus. Obwohl die Mutter im Jahr 2000 heilsame Erfahrungen mit der im Sinne der Rhythmenlehre verordneten homöopathischen Arznei (Laufzettel) machen durfte. Der Chefarzt der Uniklinik Hamburg hatte ihr damals in einem dringenden Telefonat nach Feierabend empfohlen, die Schilddrüse herausnehmen zu lassen: „Es ist unverantwortlich ihren Kindern gegenüber, diesen Schritt jetzt nicht zu tun“. Die Schilddrüse blieb drinnen, die Symptomatik verschwand vollständig. Trotzdem ließ sie die unbegründete Gabe eines Antibiotikums bei ihrer Tochter zu. Immerhin fängt sie jetzt an zu artikulieren. Ohne Schilddrüse wäre das sicher nicht möglich geworden, die Schilddrüse ist die „Alarmlampe des Unbewußten“.

Weinend und reumütig ruft sie bei mir drei Tage nach der ersten Einnahme der Antibiotika an: „Maria geht es sehr schlecht.“

Es ist der 8. Februar.

Folgendes ist jetzt wichtig, um das Familienmodell zu dechiffrieren:

An diesem Tag starb vor sieben Jahren unsere Tante Hammi, wohlgerückt, dem Jahr der Herz-, Schilddrüsenbeschwerden meiner Schwester.

Von dieser Tante erfuhr ich, als ich sie 1999 auf der Durchreise besuchte – eigentlich wollte ich nur auf einen Kaffee bei ihr vorbeischauen – folgendes, die Lebensbeichte einer 94-Jährigen:

Ihr Bruder, mein Großvater mütterlicherseits, „hat es im 3. Reich nicht ausgehalten, wie der Bruder seiner Frau, ein Pathologe, minderjährige Mädchen unfruchtbar gemacht hat“. Mein Großvater hätte sich, auch auf Anraten eines katholischen Priesters, scheiden lassen wollen, für die damalige Zeit ein echter Gewissenskonflikt. Er tat es nicht, litt später an Alzheimer und sagte 1976 auf seinem Sterbebett, wie sehr er leiden mußte für die Sünden anderer. Er starb ebenfalls am 8. Februar. Seine Frau hatte gegen Ende des Krieges einen Schlaganfall, ein Auge schaute seitdem weg. Sie hatte ihre Sonne auf 15 Grad Skorpion, die Stelle meines Ascendenten, ich schiele auch seit früher Kinderzeit.

Seine Tochter, meine/unsere Mutter stieg in das Modell voll ein. Der Vater wurde nicht ganz ernst genommen. Sie studierte Pharmazie, heiratete einen Apotheker, der am gleichen Tag Geburtstag hatte wie ihr Vater (9. April). Mit allem unbewußten Schuldempfinden, was dazugehört, irgendwie ließ sich eine solche Verdrängung des Geschehenen aufrechterhalten.

Sie gebar 5 Kinder, beim ersten erlitt sie das Kindbettfieber. Uns allen wurde erzählt, daß *die Entdeckung der Antibiotika ihr und damit uns allen das Leben rettete*.

Ihr erstes Kind ging ins Kloster, das zweite Kind, meine Schwester, heiratete einen Pharmazeuten, wieder 'passend' am 9. April geboren. Und ich lernte beim Überlauf des Pluto über meinen Ascendenten die Rhythmenlehre kennen.

Meine Mutter erlitt bei einer Marsauslösung auf ihrem Ascendenten eine Brustkrebsdiagnose, im Sinne der Zwanghaftigkeit des Modells unterwarf sie sich vollständig der industriemedizinischen Vernichtung. Sicher auch im Sinne einer inneren Buße. Auf dem Sterbebett gestand sie: „Ich bin ein Feigling.“ Ihr Tod war heute vor acht Jahren, am 3. März, dem Geburtstag ihres ersten Kindes. (Die Anbetungsstätte einer Marienerscheinung im emsländischen Heede, die sie mitbeförderte, brannte wenige Tage nach ihrem Tod aus „unerklärlichen Gründen“ nieder.)

Am Todestag meiner Tante schrieb ich in mein Tagebuch:

„Es bleibt zu wünschen, daß die Tatsachen, die Tante Hammi offensichtlich auch noch im hohen Alter beschäftigten, nicht einfach so unter den Teppich gekehrt werden, sondern uns berühren – dies geschieht dann bestimmt auch in ihrem Sinne.“

Am 8. Februar dieses Jahres war es soweit:

Die Reue beginnt.

Maria nahm es auf sich.

Sie hat beinahe taggenau die gleiche Krebssonne wie diese Tante.

Dieser Tante wurde vor ihrem Tod von manchen Verwandten offensichtlich noch arg zugesetzt, denn sie hatte wirklich eine „Leiche aus dem Familienkeller gezogen“. In einem späteren Brief beschwört sie mich beinahe: „Lass den Toten ihre Ruhe“.

Es sollte aus dem Vorhergehenden klar geworden sein, daß es mir nicht darum geht, Onkel, Tante, Oma, Mutter, Schwester etc. anzuklagen, sondern darum, das aufgelöste Familienmodell aufzuspüren.

Ein bekannter Homöopath der frühen Generation hat gesagt:

„Bevor man irgendwie heilen will, muß man erstmal seine privaten Dinge in Ordnung bringen“. Ich habe diesen Satz auf einem Homöopathieseminar in Bad Boll 1987 gehört. Er hat sich mir eingeprägt.

Abschließend ist jetzt eigentlich 'nur' noch die Frage zu klären:
Was sind eigentlich Antibiotika?

„Die heutige medizinische Behandlung ist eine Kriegführung gegen ‚Keime und Viren‘. Die alte war ein Austreiben des bösen Geistes und des Teufels, die angeblich von dem Körper Besitz ergriffen hatten. Beide richteten sich gegen eingebilddete Feinde. Das aktuelle Ergebnis ist Krieg gegen unseren Körper und seine Zerstörung, obgleich seine Verbesserung gesucht wird.“

Dr. Herbert M. Shelton, 06.10.1895 – 1985

Noch bis vor 150 Jahren galt eine Seuchenentstehungslehre, die zeitliche, klimatische, geologische, hygienische, konstitutionelle, astrologische und schicksalsbetrachtende Aspekte miteinbezog.

Dies änderte sich dann schlagartig, als Henle zunächst das ‚Contagium‘ (infektiöses Material), später Koch und Pasteur die Bakterien in den Forschungsmittelpunkt rückten. Oben genannte Sichtweisen wurden zunehmend ignoriert. Man kann sich fragen, was wohl dem einseitigen Kausalitätsdenken eine so zwingende Gewalt verlieh, daß man bereit war, eigentlich bis in unsere Zeit hinein das Krankheitsgeschehen auf die Grundlage der Erreger zu reduzieren und damit nach außen auf etwas *materiell Fassbares*. Vielleicht glaubte man wirklich, im Bazillus den bösen Dämon in der Hand zu halten, der *Schuldige* in Gestalt der Erreger war objektiviert. Der Mensch in der Opferhaltung verlor das Verhältnis zur Krankheit und ihrer Bedeutung. An die Stelle des Schicksalsempfindens trat der blinde Zufall in Form einer Infektion.

Übrigens spitzte sich der Streit um die Erregertheorie damals in heroischen Selbstversuchen zu, in denen z.B. die Ärzte Pettenkofer und Letterer eine konzentrierte Lösung mit Choleraerregern tranken und sich Tbc-Erreger intravenös injizierten. Sie konnten durch ihre Nichterkrankung beweisen, daß nicht allein Erreger 'Schuld' sind an einer Infektion. Doch der Zeitgeist war inzwischen ein anderer. Die Erregertheorie wurde später noch auf Viren, Pilze, Würmer oder, heute sehr verbreitet, auf Allergene, Umweltgifte und sogar die eigenen Gene erweitert.

Die üblich gewordene Krankheitsabwehr mittels Antibiotika (Impfungen, antivirale, antimykotische, Genterapie etc.) zeigt, daß sich die Erregertheorie mit freundlicher Unterstützung der Pharmaindustrie durchgesetzt hat.

Wolfgang Döbereiner, der Begründer der *Münchener Rhythmenlehre* sagt:

„Wenn er nun als stillgelegter Immunitätstrieb, möglicherweise Antibiotika bekommen habend, selber auch noch, wahrscheinlich ... – ich würde sagen, daß Mars-Pluto (entspricht Pluto am Ascendent, wie bei Maria) durchaus unter Antibiotika fällt ... wenn er stillgelegt ist, ist er das Ungeschehene, nämlich für das, was er nicht klärt, für das er aber zur Klärung zuständig wäre. Das heißt, es gibt dadurch Bereiche, die ausfallen, das heißt, nicht in

die Gegenwart kommen, weil er als Klärer ausfällt. Und es fällt sein ganzes Gefüge à la Dornröschen aus ... Wenn er es nun aber nicht klärt, dann wird das Prinzip nicht in der Gegenwart sein, der Neptun wird im Pluto zur Information, die dann in der Welt ist und die Verneinung des Neptun zur Erscheinung macht, und dann wird er selbst die Erscheinung des Verneinenden sein und die Welt dort, wo sie nicht Verneinung ist, hassen. Er wird natürlich dem Zwang, in den er hineingeboren wurde, ununterbrochen Folge leisten, wird vom Pluto her den Zwang haben, das, was nicht Gegenwart hatte, als Erscheinung, als ortlose Ausübung der Erscheinung, also als Modell in der Welt zu halten, es auszutragen in seinem Leben, in ungeheurer Tragik und wird, da er selbst die Erscheinung des Modells ist, zur Erscheinung dessen, was verneinen muß, wenn sich irgend etwas figuriert oder Gestalt bekommt. Er wird ungeheuer seelisch darunter leiden, Qualen erleiden, verzweifelt sein, und wird nicht wissen, was vor sich geht.“

aus: Wolfgang Döbereiner „Zorn des Poseidon“

Dieser ‘Er’ sind viele, dieser ‘Er’ war mein Großvater, dieser ‘Er’ war meine Mutter, dieser ‘Er’ ... war Maria.

Bis jetzt.

Sie hat den Versuch, ihren Immuntrieb stillzulegen, beantwortet:

‘Ausgekotzt und ausgeschissen!’

Fast wäre sie gestorben, fast wäre die Mutter angezeigt worden, wegen Vernachlässigung ihrer Tochter.

Maria wollte es anders.

Nachbemerkungen:

Alexander Fleming, der Begründer der Antibiotika, bekam 1945 den Medizin-Nobelpreis. Er hat Mars-Pluto auf zwei Grad Zwilling, dieses beinhaltet ‘fast zwingend’ eine Verneinung von Entwicklungsschritten.

Meine Eltern heirateten am 8. Mai, dem Tag der bedingungslosen Kapitulation. Die „TdbK“-Initialen wurden in ihre Eheringe eingraviert – wir haben oft darüber gelacht – erst jetzt kann das Drama bewußt werden.

Meine Schwester lernte ihren Mann an einem 8. November kennen, ihre gemeinsame Apotheke wurde am 8. Mai eröffnet, also auf der gleichen 15 Grad Skorpion-Stier-Achse. Mein Großonkel wurde nach dem Krieg angesehener Leiter des pathologischen Instituts in Regensburg. Er starb 1990 und bewahrte im späteren Leben noch meine jüngste Schwester, auch eine Maria, vor einer Schilddrüsenoperation. Er ist ein Weihnachtskind von 1911 gewesen – Friede seiner Seele.

Mein Schwiegervater, ein Kanalbauer, starb am 8. Mai 2000 an einer Entwässerungstablette.

(Schema Familienzusammenhang siehe S. 345)

Handschriftliche Eintragung meines Großvaters Georg in sein Lehrbuch über die „Geschichte der Biologie“:

Herztransplantation

Ist es nicht eine grauenhafte Szene, wenn in einem Operationsaal Ärzte einem Patienten die Herz-Lungenmaschine anlegen, während gleichzeitig im daneben liegenden Raum eine zweite Operationsgruppe die mit dem Tod ringende Frau mit gezücktem Messer umsteht, nicht um ihr zu helfen, sondern fiebernd vor Gier, ihren wehrlosen Körper auszuschlachten.

Hier werden alle Schranken ärztlichen Denkens und der Humanitas brutal niedergerissen und die grauenhaften Möglichkeiten, die sich daraus ergeben, mögen phantastisch erscheinen, sind aber nicht wegzuleugnen.

Man stelle sich vor, daß womöglich in irgendeiner Klinik Ärzte sehnsüchtig auf Unfallverletzte warten, nicht um ihnen zu helfen, und sie zu heilen, sondern um ihren Körper und damit ihre Individualität zu Material zu erniedrigen. Fortschritt muß sein und darf nicht gehemmt werden, aber ein solcher Verlust an sittlicher Substanz ist ein zu hoher Preis, wenn der Diabolos die sittlichen Begriffe durcheinanderwirft.

Herzchirurg und Professor Dr. med. Werner Forßmann,
'Vater der Herzkathederisierung'
aus Reformrundschau 2/1968, Bad Homburg

Noch zu Kriegszeiten belehrte mein Großvater seine Schüler über „drei nichtarische Pflanzen: Aronstab, Judenkirsche und Salomonssiegel.“

Die darauf folgenden Repressionen und Beförderungsabsagen nahm er billigend in Kauf.

Isa Vermehren, Kabarettstar, konvertierte 1938 zum katholischen Glauben, überlebte das KZ Dachau, wurde 1951 Ordensfrau und sagt 2004 in einem Interview zum Thema Gesellschaft ohne Gott:

„Wir Ordensschwestern sprachen nicht über unser Privatleben. Aber wenn ich gefragt wurde, habe ich davon erzählt. Die jungen Leute litten ja darunter, daß ihre Eltern nie über die Vergangenheit gesprochen haben. Das war ein fürchterliches Unrecht. Es ist zu lange geschwiegen worden. Und auch deshalb habe ich mich von Ihnen noch einmal breitschlagen lassen ...“

Marias, unsere, diese Familiengeschichte steht für viele Geschichten. Sie ist allen erzählt, die aufwachen wollen, die begreifen wollen, daß eine andere Welt möglich ist.

Für Maria:

Entgeisterung

Stellen wir uns vor,
Maria hätte ein Antibiotikum genommen,
wäre daraufhin zur „Vorsorge“ gegangen
und
hätte dann dem Engel gesteckt:

„Nicht mit mir – das Risiko einer alleinerziehenden Mutter
ist mir zu groß,
Kindergeld will ich
und außerdem soll mein Kind in keine Krippe aus Stroh,
sondern in den Kindergarten ...“

Es wäre einfach nicht drin gewesen, die Sache mit Jesus :
seine Liebe,
sein Bangen und Leid,
seine Auferstehung!
(St. H.)

P.S. und kurz noch zu mir:

ich bin Heilpraktiker seit 1988,
von drei Ärzten unabhängig voneinander 1984, 1985, 1987
für 100 Prozent zeugungsunfähig erklärt worden
Vater von zwei Söhnen (Florian 15 J., Christoph 11 J.),
die, Gott sei Dank!, impf- und antibiotikafrei aufwachsen konnten,
und lebe mit ihnen und meiner Frau im Umkreis von Göttingen,
der „Stadt, die Wissen schafft“.

Deutungsversuche (Teil 2)

Hölderlin: *Brot und Wein*; Predigt; Begriffsklärung Immunsystem; Goethe und Antibiotika

Am Freitag, den 16. Februar, Maria war noch nicht bei Bewußtsein, gab es in Göttingen eine Hölderlin-Veranstaltung mit Oliver Steller:

*Ach wär ich nie in eure Schulen gegangen. Die Wissenschaft,
der ich in den Schacht hinunter folgte, die hat mir alles verdorben.
Ich bin bei euch so recht vernünftig geworden, habe gründlich mich
unterscheiden gelernt von dem, was mich umgibt, bin nun
vereinzelt in der schönen Welt, bin so ausgeworfen aus dem schönen
Garten der Natur, wo ich wuchs und blühte.
O ein Gott ist der Mensch, wenn er träumt.
Ein Bettler, wenn er nachdenkt. ...*

Johann Christian Friedrich Hölderlin

Im Brockhaus liest man zu Hölderlin:

„Dieser ringt in gedrängter, mythisch dunkler Bildersprache um die Bestimmung der Völker und Menschen und das Wesen der göttlichen Mächte.“

Wolfgang Döbereiner sagt über Hölderlin:

„Lyrik hat es seit Hölderlin nicht mehr gegeben – er hat versucht, die Gestaltgefüge zu finden, in die Welt zu holen und ist gescheitert, weil die Gefüge zerstört werden in der Erscheinung, also waren deren Bilder Hölderlins letzte Flucht, und in dem Turm der Abgeschlossenheit wurde er Zeichen für all jene, die mit ihm zerstört wurden. Hölderlin hat versucht, alle diese Gefüge in Bilder, in Wortbilder zu fassen ... Er hat etwas völlig Neues geschaffen, nämlich Hymnen. Er war ein ungeheurer Beobachter und Beschreiber der Menschen selber ... Im Übrigen, wenn sie, selbst in seinen abgeschiedensten Zeiten, dem Hölderlin das Wort ‚Goethe‘ nur erwähnt haben ...“, dann hat er sich abrupt abgewandt ... Goethe hätte ja dem Hölderlin die Füße küssen müssen, – der hat dann aber dem Hölderlin geraten „zur kleinen Gedichtform“ – mit Reimen wahrscheinlich ... Goethe ist einer der Mörder Hölderlins, weil er seine Größe nicht ertragen hat.“

Oliver Steller erzählt nach seinem Konzert am Büchertisch:

Das Gedicht *Brot und Wein* habe ihn in der Vorbereitungszeit am meisten berührt, „das könnte ich nie auf die Bühne bringen.“

Es gehört wohl auch eher in eine Kirche.

Es ist der 19. Februar, ein Tag, nachdem Maria in der Medizinischen Hochschule Hannover aufgewacht ist.

Meine Frau (Krebssonne, Mond in 11 auf 22 Waage, Aphroditepunkt) begegnet Pater Benedikt Lautenbacher im Innenhof der Michaelkirche Göttingen und erfährt von ihm, daß er Fieber habe, Blut im Urin und es ihm überhaupt nicht gut gehe. Er bekommt ab 20.2. homöopathische Mittel und einen Kräutertee; die Grippe- und Erkältungserscheinungen verbessern sich in den nächsten Tagen, die Schmerzen im Blasenbereich nehmen zu. In der Nacht vom 27. auf den 28. Februar (siehe Kapitel *Geburtstage*) sind sie unerträglich, „weder der schmerzhafte Rosenkranz, den ich in dieser Nacht seit langer Zeit mal wieder gebetet habe, noch die homöopathischen Schmerzmittel brachten Erleichterung.“ Am nächsten Morgen geht Pater Lautenbacher zum Arzt; was er bekommt, ist ihm klar: Antibiotika. Und diese zum 3. Mal in wenigen Monaten.

Als wir uns um 15:00 Uhr treffen, hat er die erste Ration schon geschluckt, ich bedauere, daß ich ihm nicht mehr helfen kann. Meine Deutung greift zu kurz an diesem Tag, er zeigt mir noch gesammelte Bilder, Aufzeichnungen, Kunstwerke, die seinen Werdegang als Priester begleiteten. Eine unglaubliche Tiefe hat dieser Mann.

Ich hatte ihm einen Tee mit Taubnessel u.a. verschrieben, den er sich in der Apotheke holen sollte. Die Apothekerin erklärte ihm, daß gerade diese Pflanze unheimlich teuer sei, und sie einigten sich darauf, sie nicht der Rezeptur beizumischen. Vielleicht hätte sie ja geholfen, Taubnessel könnte Mars-Neptun entsprechen.

Vor knapp einem Jahr ist jener Pater bei uns zu Besuch, um noch einmal die wichtigsten Dinge für unsere in einigen Tagen stattfindende Hochzeit zu besprechen. Er macht uns aufmerksam, und wir werden Zeugen, wie sich gerade vor unserem Haus eine überraschende Szene abspielt: Mindestens zehn jugendliche Männer von „griechischer Mannsgestalt“ waren durch den an unser Grundstück angrenzenden Bach (Garte) gekommen und gingen quasi vor unseren Augen an Land, angezogenermaßen und pitschnass von Kopf bis Fuß. Sie hätten durchaus auch die naheliegende Brücke nehmen können, um über den Bach zu kommen ... Als sich dann noch einer der Jungen die Unterhose auszog, wir wohnen und er tat dies mitten an der Hauptstraße, um sie gehörig auszuwringen, da sagte der Priester auf bayerisch „de schama se ja vor nix“. Dann verschwanden sie wieder, wie sie gekommen waren, wir haben sie nie mehr gesehen. Eine Flasche Bier ließen sie noch am Ufer stehen, die tranken wir dann an unserem Hochzeitstag.

Das Horoskop dieses Geschehens (20.05.2006, 16:30 Uhr, MC 15 Grad Krebs) beinhaltet wohl schon eine Vorwegnahme der Ereignisse um Maria.

Pater Lautenbacher hat vor ein paar Wochen im Göttinger Tageblatt eine Wochenendandacht mit dem Titel „Der Vogel und der Geist“ veröffentlicht. Darin schreibt er:

„Mit dem Geist ist es so eine Sache; die Gefahr von Mißverständnissen ist

groß. Es kann nämlich passieren, daß jemand im frommen Eifer ‚den eigenen Vogel für den heiligen Geist‘ hält und, wie z.B. im vergangenen Jahr geschehen, jemand ‚geisterfüllt‘ behauptet, über das Wasser wandeln zu können, um dann vor den Augen Hunderter zu ertrinken ... *Unterscheidung tut not.*“

Im „Weg der Aphrodite“, der aus der *Münchener Rhythmenlehre* in den 80er Jahren entwickelt wurde, geht es genau um diesen Zusammenhang. Da ertrinkt ein Mensch, weil er das ‚konkrete Phänomen‘ nicht vom ‚gestalthaften Dasein‘ unterscheiden kann, oder anders ausgedrückt, um wieder zum Thema zu kommen, wie bei Maria geschehen, das Schicksal, die Krise nicht begreift und nur das konkrete Phänomen mittels Antibiotika in den Griff bekommen will.

Gestern nun hielt Pater Lautenbacher in der Michaelkirche in Göttingen eine Predigt zum Thema Eucharistie, heilige Messe, Brot und Wein, allerdings immer noch unter der direkten Wirkung von Antibiotika stehend.

Drei Tage vorher hatten wir bei uns ein gemeinsames Abendessen, bei dem es nicht nur um Marias Erlebnisse, sondern auch um die Entstehungsgeschichte der *Münchener Rhythmenlehre* ging. Dabei stellte sich heraus, daß der Pater, obwohl wir uns jetzt schon viele Male getroffen hatten und ich ihm auch entsprechende Texte und Unterlagen zukommen ließ, gedacht habe, wir seien Anhänger von Bruno Gröning. *Unterscheidung tut not.*

Ich gab ihm noch das Gedicht von Hölderlin: *Brot und Wein* im Hinblick auf seine bevorstehende Predigt mit.

In dieser kamen dann zwar Brot und Wein zur Sprache, aber keineswegs im hölderlinschen Sinne. Wenn ich überlege, wie wir den Pater noch im Jahr 2005 bei seiner Weihnachtspredigt erleben durften – er sprach von „christlicher Revolution der Herzen“ – da war Feuer! Die gestrige Predigt dagegen war schlichtweg enttäuschend, und ich wäre sogar beinahe eingeschlafen.

Für Kenner der Rhythmenlehre: Der MC (entspricht dem Ergebnis bzw. der Finalität) der Predigt, den ich später ermittelte, lag auf 21 Grad Zwilling, dem Gruppenschicksalspunkt (Gruppenschicksalspunkte sind laut Münchener Rhythmenlehre in Zeitpunkte gespeicherte Erfahrungen der Gattung), der u.a. besagt: *Verdrängung des Schöpferischen.*

Um zu verstehen oder zu erahnen, was damit gemeint ist, möchte ich jetzt einige Aussagen aus der Rhythmenlehre von Herrn Döbereiner anführen:

„Ihr Immunsystem reicht in das, was man heilig nennen könnte hinein ... Das Heilige in Ihnen, das Unbegrenzte in Ihnen, Ihr Himmel, ist mit Ihrem Immunsystem zu unterdrücken, zu zerstören ... Und die Einnahme von Antibiotika verhindert die Möglichkeit zur Bereinigung ... Können Sie sich vorstellen, wie teuflisch ein System ist, das die Kinder impft, bevor die Krankheit als Zeichen der Verselbstständigung schon auftritt. Das geben Sie mir doch zu. Und sollte dann das Kind tatsächlich Scharlach bekommen, dann kriegt es Antibiotika, damit es weiter unterdrückt wird. Das heißt, es ist ein

teufliches System, in dem die Verdränger die Austreiber vorher als Kinder schon stilllegen. Ist das Wahnsinn? Das ist fast das Herodes-Syndrom. ... Für jede Antibiotikabehandlung müssen Sie auf ein paar Erlebnisse verzichten. Die Erlebnisse hätten Sie zwar als Notwendigkeit, aber sie werden Ihnen dann nicht geliefert ... wenn Sie Antibiotika nehmen, dann verhindern Sie Schicksal, Schicksalsformen und disponieren im Voraus für spätere Verheerungen ... wenn Sie jemandem sein Schicksal und die Eigenständigkeit daraus nehmen wollen, dann geben Sie ihm Antibiotika ... ich glaube beobachtet und erfahren zu haben, wie sich Personen nach Antibiotikabehandlung systemimmanenten Vorstellungen widerstandsloser hingeeben haben ... da bleibt dann das Unbereinigte, die Bestimmungs- und Gestaltlosigkeit, und Sie sind dann Zeichen der Funktion und bleiben das Gerät, auf dem der Staat Gas gibt ... und die Krankenkassen zahlen Ihnen noch das Antibiotikum, das sie zum willigen Instrument macht, zum Werkzeug des Sozialstaates, im Sinne der Vernunft der Zerstörung ... Wenn ich jemandem, der aufsässig gegen das soziale Netz ist, das soziale Netz der Verhinderung des Eigenlebens, oder wenn jemand gegen die Wissenschaftsdiktatur ist, wenn ich dem Antibiotika gebe, wird er gefügig. Er paßt sich plötzlich an ... und ich habe es oft genug in meiner Praxis erlebt, daß Menschen, die im Denken, in ihrem Bewußtsein selbstständig und eigenständig waren, nach der Behandlung mit Antibiotika nur noch Meinungen anderer von sich gegeben haben ... das heißt, vor dem Einsatz von Antibiotika haben sie das, was in der Zeitung stand, nicht geglaubt, nach dem Einsatz von Antibiotika haben sie das, was in der Zeitung stand, geglaubt ...



aus: Göttinger Tageblatt vom 13.06.07
Sonnenstand: 21 Grad Zwilling – Antibiotikapunkt

Es gibt immer noch welche, die in ihrer Jugend und in ihrer ersten Lebenshälfte noch keine Antibiotika bekommen haben, weil es sie noch nicht gab. Der Bruch der Generationen, der Bruch der Anwendung und deren Folgen, der kommt erst noch ... sie haben jetzt noch die Generation im Alter, die anti-antibiotisch aufgewachsen ist, die ihre Welt noch nicht verdrängt haben ... so, daß sie in der zweiten Hälfte ihres Lebens die Antibiotika aushalten ... die unterschreiben halt alle Wechsel auf die Zukunft, die nicht gedeckt sind ...

Im übrigen führen Antibiotika zu einer diabetischen Stoffwechsellage.

(In der anthroposophischen Heilkunde spricht man im Zusammenhang mit Diabetes von ‚Ich-Schwäche‘. Der Industrie nutzt diese Schwäche: Die technische Bereitstellung von Gen-Insulin kostete Milliarden. Für deren Amortisation sorgen Pharma- Zucker/Süßstoff- und Prothesenindustrie. „Zwei Drittel aller Amputationen in Deutschland sind auf die Spätfolgen von Diabetes zurückzuführen“, so H. G. Näder, GF der Firma Otto Bock, derzeitiger Weltmarktführer im Prothesenbau. Während dessen verbietet der Zuhälterstaat EU-weit die bolivianische Süßpflanze ‚Stevia‘. Anm. St. H.)

Eine verdrängte Krankheit setzt immer eine neue – entweder heilen oder verdrängen ...“

Eigentlich sollten diese Aussagen ab sofort als *Beipackzettel* mitverordnet werden und es sollte dann nicht heißen: „Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie“, sondern: „bei riesigen Nebenwirkungen begreifen Sie endlich.“

Begreifen wird halt immer schwieriger in einer Welt, in der die Kinder schon ab dem Kindergartenalter mit abstraktem (Computer-) Wissen vollgestopft und mit Betäubungsmitteln und Therapien aller Art verhaltensunauffällig gemacht werden – Mozart wäre heute ein ADS-gestempeltes Kind!

Pater Lautenbachers Predigt war tatsächlich ein eindrücklicher Beweis für diese Aussagen. Am nächsten Tag erzählte er mir, daß er selbst unzufrieden gewesen sei, „ich sollte doch mehr frei sprechen.“

Der Pater hat den gleichen Sonnenstand und den gleichen Ascendenten wie meine Mutter. (28 Grad Krebs, Mars-Pluto Gruppenschicksalspunkt)

Ich ahne, daß sie mir/uns einen Engel geschickt hat.

Kurz nachdem ich diese Zeilen geschrieben habe, offenbart sich dieser Engel ein weiteres Mal: Bei Bekannten im Dorf lasse ich am Samstag die Diskette meiner ersten Auslassungen zum Thema Antibiotika erstellen; mein Freund, der Orgelbauer Ingo K., ist auch anwesend. Beim Abschied im strömenden Regen schüttet er mir eine ganze Kiste voller Thomas-Bernhard-Bücher in den Kofferraum meines Autos, mit den Worten, er denke, daß die bei mir ganz gut aufgehoben seien. Drei Tage später komme ich erst dazu, den chaotisch aufgefüllten Kofferraum zu leeren und trage einen vollen Korb der zusammengeworfenen Bücher in unser Wohnzimmer. Es ist der 12.3.07, 13:00 Uhr, ich greife aus der Mitte ein Buch heraus, „Der Bernhardiner, ein wilder Hund“, schlage eine beliebige Seite auf und traue meinen Augen kaum: Das Thema im fünfseitigen Text von Dieter Lenhardt, „Briefe aus der Zukunft“ ist voll getroffen. In diesem Brief geht es einzig und allein darum, Goethe nahezulegen, sich möglichst im 51. oder 52. Lebensjahr umzubringen, das wäre ungefähr 1800 (!) gewesen. Um 13:10 Uhr schießt mir der Satz durch den Kopf:

Goethe war das Antibiotikum für Hölderlin!

Ich machte ein Horoskop, es hatte einen Ascendenten von 28 Grad Krebs (entspricht dem Gruppenschicksalspunkt Mars-Pluto) – „Danke, Mutter, Danke Benedikt, Danke.

Und Thomas Bernhard wurde an einem 9. Februar geboren.

In meinen Unterlagen fand ich noch weitere Quellen:

Im Sommer 1799 schrieb Hölderlin mehrere Briefe an Autoren, um sie zur Mitarbeit an dem Projekt „Iduna“ (nordische Göttin) zu bewegen – an seinen Förderer Schiller, an Goethe, an den Philosophen Schelling, auch an den damals bekannten Arzt und Reiseschriftsteller Johann Gottfried Ebel, der ihm die Lehrstelle im Hause Gontard vermittelt hatte. Ohne die Mitarbeit prominenter Autoren mochte der junge Stuttgarter Verleger Steinkopf das Risiko nicht eingehen, die Zeitschrift herauszubringen.

Das ‚Iduna‘-Projekt markiert eine besonders kritische Phase in der Entwicklung des Dichters: Die unerhörte Zeile: *Wer auf sein Leid tritt steht höher* stammt aus jenen Tagen.

Hölderlin war nach dem Scheitern als Theologe und Hauslehrer zu einer Arbeit bereit, die viel mit Organisation, mit Honorarverhandlungen, Reisen und Korrespondenzen zu tun hatte und mit der er sich einem größeren Publikum stellen wollte. Daß dieses Vorhaben am Ende kläglich scheiterte, hat gewiss, neben dem Diotima-Melodram, das kurz nach 1800 spürbar werdende Abtauchen des Dichters in den Wahnsinn beschleunigt.

Im Brief an Ebel schreibt Hölderlin zum Iduna-Projekt am 6.Juli (entspricht 15 Grad Krebssonne) 1799:

Nun treibt mich eine Bitte früher zu Ihnen, und Sie werden mich ... auch in dieser Gestalt nicht verkennen. Ich habe die Einsamkeit, in der ich hier seit vorigem Jahre lebe, dahin verwandt, um unzerstreut und mit gesammelten unabhängigen Kräften vielleicht ein Reiferes, als meine bisherigen kleinen schriftstellerischen Producte sind, zu Stande zu bringen, und wenn ich schon grötentheils der Poesie gelebt habe, so ließ mich doch Nothwendigkeit und Neigung nicht so weit vom ernsten Nachdenken entfernen, daß ich nicht meine Üb(b)erzeugungen zu größerer Bestimmtheit und Vollständigkeit auszubilden, und sie, so viel möglich, mit der jezigen und vergangenen Welt in Anwendung und Reaction zu sezen gesucht hätte ... Diß führte mich zum Nachdenken über Kunst und Bildung und Bildungstrieb überhaupt, über seinen Grund und seine Richtungen ... Auf diese Art haben mir die Materialien, die ich unter den Händen habe, zu dem Entwurf eines humanistischen Journals Veranlassung gegeben, das in seinem gewöhnlichen Charakter ausübend poetisch wäre, dann auch die Kunst belehrend behandelte, in dem es im Kunstwerk seine Organisation, zu einem bestimmten Charakter sowohl als zur idealischen Bedeutung, und den harmonischen Wechsel seiner Töne, im Allgemeinen sowohl als in Rücksicht auf seinen bestimmten Stoff zeigte ... Endlich sollte das Journal im Allgemeinen, aus dem Gesichtspuncte der Humanität beobachtend und räsonirend, über die Charaktere und Sitten und Meinungen

und Formen des menschlichen Lebens, als aus einer gemeinschaftlichen Quelle, dem organisirenden Bildungstriebe, und seinem Grunde, der vielfältig und inig organis(irt)chen Menschennatur hervorgegangen, jedoch mit Unterscheidung des Edlen und der Abart, des Reinen und der Verirrung - belehrend und unterhaltend seyn.

(Dieses ist zweifellos eine ideelle Vorausschau auf die Münchner Rhythmenlehre von Wolfgang Döbereiner. Siehe dazu auch „Astrologisch definierbare Verhaltensweisen in der Malerei“ Anm. St. H.)

... In jedem Falle, unvergeßlicher Freund! werden Sie mir es verzeihn, daß ich mich mit dem alten Zutrauen an Sie gewandt und diesen Wunsch gegen Sie geäußert habe ... Haben Sie die Güte, mein Theurer! mich wenigstens bald mit irgend einer Antwort zu erfreuen, und glauben Sie, daß ich, wie immer und immer mehr Sie geachtet habe und achte.

Der Thrige Hölderlin

Dieser Brief galt lange Zeit als verschollen und wurde 1999 auszugsweise im Spiegel-Magazin Nr. 39 erstmals veröffentlicht. (Vollständiger Text ist zu beziehen bei: Stroemfeld Verlag, Frankfurt, Herausgeber ist Roland Reuß.)

Hölderlins Konzept wirkt neben dem simplen Populismus heutiger ‚Journal‘-Macher wie ein kurioser Fremdkörper. Verleger Steinkopf (!), anscheinend schon ein ziemlich moderner Medienmensch, wünschte sich da doch „viel mehr Rücksicht aufs Publikum und weniger Spekulation“ – und schob das Projekt, nicht allein wegen der Absage Schillers, so lange vor sich her, bis sogar Hölderlin selbst den Glauben daran verlor. „Schämen sich denn“, fragte der Dichter verbittert im Herbst 1799 seine Susette, „die Menschen so meiner ganz?“

An dieser Stelle sei ein kurzer Auszug aus dem oben genannten Bernhardiner-Buch von Dieter Lenhardts „Brief aus der Zukunft“ erwähnt:

„... während Sie, Herr Goethe, statt unverzüglich nach Salzburg zu reisen und sich dort vom Mönchsberg herabzustürzen, weitere 32 Jahre zuzubringen gedenken, ein Werk wie Faust hinterlassend, das ich im Grunde verabscheue ... In Ihrem Werther mißfällt mir alles außer dem Ende, der Schluß mit Pöpschuß und kein Geistlicher hat ihn begleitet ...“

Es ist geschichtliche Tatsache, daß Goethes „Werther“ eine Welle von Selbstmorden nach sich zog.

Wolfgang Döbereiner entlarvt verbreitete Vorstellungen über Goethe auf vielen seiner Seminare:

„Es gehört schon zur Astrologie, Merkmale sprachlich umreißen zu können ... demnach, was sie sind ... Man muß sagen, daß die Füße (von Goethe) aus sich selbst heraus nichts sagen, nur ihren Mangel zeigen. Die Füße, die Beine nach oben hin, sind Einzelformen, die von der Bewegung her nichts miteinander zu tun haben und nur im Sinne ihrer Ausübung zusammenhängen.

Es ist nicht die Bewegung einer Gestalt,- dadurch wirken sie schwach, bedürftig, fehlende Vitalität,- ich möchte fast sagen, was sich zeigt ist erbärmlich, das ist die glatte Unfähigkeit aus sich zu leben, sich aus sich zu bewegen, da ist nichts. Sie können sagen: gut, es ist zerbrechlich,- man muß das schützen ... Aber Sie dürfen sich nicht täuschen, es ist genau diese Art von Unfähigkeit, die einen unstillbaren Hunger hat, sich an all denen zu rächen, die das Leben gewonnen haben.

Das ist die Unfähigkeit, die nicht nur Hilfe verbraucht, sondern alles das verbraucht, was sie selbst nicht hat.

Goethe hat auch die verschiedensten Kulturkreise aus den verschiedensten Zeiten in einem Bühnenstück zusammengefaßt und verbraucht,- er hat aus Gestalten Themen gemacht, Vorstellungen daraus gesetzt, an denen die Gestalten zugrunde gingen,- dem Bewußtsein ausgeschlossen, zugunsten eines dramatischen Verbrauchs. Diese Schwäche ist nicht mit dem Verbrauch eines Jahrhunderts zufrieden zu stellen.

Er hat gesammelt, verwendet und verbraucht. Das können Sie schon am ‚Faust‘ sehen ... es ist ein erbärmliches, pubertäres Konglomerat, wo man nie weiß und unterschieden ist, ob nun der Teufel die Seele des Faustus bekommt oder nicht ... Der geschichtliche Dr. Faustus war Arzt und Astrologe, hat unter anderem gesagt: „wer sich dem Erkenntnisdrang der Wissenschaft hingibt, den holt der Teufel“ ... Goethe hat ihn zu 70 Prozent abgeschrieben und auch diese Bilder für die Wissenschaft verbraucht ...

Goethe hat den Zeitgeist von Jahrhunderten verdorben mit den falschen Vokabeln, den Sinnsprüchen vom Ernst, von der Verantwortung – sei ordentlich! Zu mir hat nie einer gesagt: „Sei unordentlich!“ Dabei wäre es das gewesen. Dann hätte ich nämlich leichter zu meiner Ordnung gefunden ...

Da lesen Sie einmal Montaigne dagegen, das ist eine Offenbarung.

... Und während sich inzwischen die Goethe-Institute wie die Metastasen verteilen, zerstören sie hier die Sprache.“

aus: Wolfgang Döbereiner „Weigerung des Christophorus“,
„Weg der Aphrodite“, „Zorn des Poseidon“ u.a.

„Du räumst dem Staat denn doch zuviel Gewalt ein.

Er darf nicht fordern, was er nicht erzwingen kann.

Was aber die Liebe gibt und der Geist, das läßt sich nicht erzwingen.

Das laß’ er unangetastet oder man nehme sein Gesetz
und schlag’ es an den Pranger!

Beim Himmel! der weiß nicht, was er sündigt,

der den Staat zur Sittenschule machen will.

Immerhin hat das den Staat zur Hölle gemacht,

daß ihn der Mensch zu seinem Himmel machen wollte.“

aus: Hölderlin Hyperion, 1. Band

Göttinger Tagblatt vom 25. April 2007, Schlagzeile Seite 1:

„Deutschen droht Totalüberwachung“

Kommentar: 200 Jahre Wachstum und doch keine Entwicklung!

In dem Artikel *Wort ist Mord* von Frank Lucht in der Süddeutschen Zeitung 1997 wird Friedrich Hölderlin geistige Mittäterschaft an der Gründung der RAF vorgeworfen. Der Autor bezieht sich dabei auf folgende Aussage von ihm:

„Nur was Gegenstand der Freiheit ist, heißt ‚Idee‘.

Wir müssen also über den Staat hinaus! –

Denn jeder Staat muß freie Menschen als mechanisches Räderwerk behandeln; und das soll er nicht; also soll er ‚aufhören‘.“

Dieses „Aufhören“ war sicher nicht radikal-revolutionär gemeint.

Es ist unbestritten, daß sich *geistige Strömungen* oder *ungeistige Kanäle* aus dem 18./19. Jahrhundert in unsere Zeit hinein ausgewirkt haben bzw. auswirken.

Welches Gewässer sich durchgesetzt hat zeigt uns ein schauender Blick in unsere Landschaft, in unsere Städte. In dieser Zeit entstand schon die erste deutsche Lebens-Versicherung, benannt nach Hölderlins gescheitertem Projekt.

Es ist ein Gott in uns, der lenkt, wie Wasserbäche, das Schicksal.

Hölderlin

„Für Hölderlin war ein Fluß die Erscheinung einer Gestalt des Mythos, die als Erscheinung auf die Erde gekommen ist, eine Gnade, der man hier in dieser Welt begegnen darf. Bei Goethe ist der Fluß ein Gleichnis seines eigenen Lebens, des Subjekts, für den Menschen selber ... Damit wurde für Goethe der Fluß ein Gleichnis für den Menschen. Und nicht die Erscheinung eines Gottes auf Erden, nicht die Erscheinung des Fließenden selbst. Begreifen Sie den Unterschied?“

aus: Wolfgang Döbereiner „Einbruch des Zeitlosen“

Hölderlin meinte: *Unterscheidung tut Not.*

Er wollte eine umfassende Harmonie im Verhältnis des Menschen zu sich selbst, wie zur Welt, keine Abspaltung und Isolierung im Denken und Handeln, kein Gegensatz von Denken und Erleben.

Goethe sagte: *„Einer neuen Wahrheit ist nichts schädlicher als ein alter Irrtum.“*

Er war damit auch ein Wegbereiter der *Erregertheorie*, die sich bekanntlich nicht nur im medizinischen Denken festsetzte. Und wir können begreifen: Jedes Phänomen, jeder Irrtum, jede Krankheit trägt die Lösung bzw. mögliche Heilung und Wahrheit in sich oder wie Wolfgang Döbereiner es sagt:

„... die richtigen Wege zweigen von den falschen ab.“

Nun sei noch eine Strophe aus Hölderlins Gedicht ‚Das Schicksal‘ angefügt:

„Mit ihrem heiligen Wetterschlage,
Mit Unerbittlichkeit vollbringt
Die Not an einem großen Tage,
Was kaum Jahrhunderten gelingt;
Und wenn in ihren Ungewittern
Selbst ein Elysium vergeht,
Und Welten ihrem Donner zittern -
Was groß und göttlich ist, besteht.“

Abschließend:

Mein Sohn Florian und ich kehren am Abend des Februartages, als Maria wieder unter die Lebenden tritt, aus Hannover in unser Dorf zurück und sehen am Himmel noch die Blitze eines abziehenden Gewitters.

Erwähnt sei an dieser Stelle noch das Buch: ‚Hölderlin, Weltbild und Frömmigkeit‘, von Romano Guardini; in diesem stellt der Autor u.a. die Gedichte von Hölderlin und Goethe über den Rhein gegenüber.

Für Rhythmenlehrekenner:

Heute, am 13.3.2007, als ich mit dem Fahrrad vom Zahnarzt kommend nach Hause fuhr, ich hatte eine schwere, eineinhalb Stunden dauernde ‚Loslösung‘ eines beherdeten Zahnes hinter mir – auf 28 Grad Krebs war er nach einer Stunde endlich draußen – kam mir ein Mercedes entgegen und fuhr in Richtung Reinhausen. Er war grün, hatte das Fabrikat meiner Kindheit – 220 SE –, die gibt’s fast gar nicht mehr. Unser altes Modell war blau und hatte die Nummer: LIN-DL 8, hatte keine Kopfstützen und keine Sicherheitsgurte, geschweige denn Airbags. Wir fünf Kinder waren trotzdem gut behütet.

Das Elternhaus in der Parkstraße wird in den nächsten Wochen abgerissen, mein Vater kommentierte dies mit den Worten: *Es ist doch nur mehr Stein.*

Überreste des Modells, die Zinnteller, Mörser, Butzenscheiben und Spitzwegs, sind gerecht unter die Geschwister verteilt.

Professor Forßmann (Herztransplantation siehe S. 20) wird als Vater des Herzkatheters angesehen. In seinem Horoskop steht der Pluto auf 21 Grad Zwilling

Vor gut neun Jahren pflegte ich in aufwendiger Team-Rundumbetreuung einen 50-jährigen Familienvater, der in Folge einer Herzkatheterisierung ein Hirntrauma erlitt und nach über einem Jahr schließlich qualvoll starb.

Er hatte seinen MC auf 21 Grad Zwilling.

Herzlichen Dank an alle, die diese Ideen mit ermöglicht haben, meine Ahnen, Verwandten und Freunde. Besonders erwähnt seien: Wolfgang Döbereiner, Pater Benedikt Lautenbacher und Oliver Steller. Ich bin dankbar und kann es mitunter gar nicht fassen, welche Ordnung wirklich in dieser jetzt fiebernden (Klimawandel), von Vielen schon als unheilbar abgeschriebenen Welt wirkt. Das Anerkennen dessen, was mir in den letzten Wochen zuteil wurde, drängte mich dazu, diese Versuche niederzuschreiben und, auch gegen stärkste Widerstände aus der Familie, im Rahmen der *Münchener Rhythmenlehre* zu veröffentlichen.

Hier sei noch ein Mann hervorgehoben:

Norbert von Hellingrath, den 'Entdecker' Hölderlins, der 1916, 28-jährig bei Verdun fiel.

Dieser schreibt über Hölderlin, dessen Engel bei der Veranstaltung von Oliver Steller in Göttingen anwesend war:

„So als verfrühter Erstling von den Menschen weg zu den Göttern verbannt, gewöhnt er sich ganz an ihren Umgang, wird geschwisterlich vertraut mit ihnen. Es sind die uralten Gottheiten, für die jede Zeit Bild und Namen finden muß, die tausendfältig gebrochen und gespiegelt die ganze Götterschar des Altertums aller Völker beleben, die keine Zeit so fassen und nennen kann, daß sie endgültig festgehalten und bewältigt werden, daß die Unfaßbaren in die Zeit gerissen würden und wie alles Zeitliche dem Tode geweiht. Liebe, fast möchte ich sagen Freundschaft, weiht er diesen Gottheiten, am meisten dort, wo sie in greifbarste und menschlich freieste Gestalt eingefangen wurden: in Hellas. Aber er weiß wohl, daß sie immer neuer, wechselnder, schwankender Namen bedürfen, um nicht ganz zu entschlüpfen;

Er nennt Erde und Äther und ein drittes: Gottheit des Maaßes und der Ordnung, Herrscher oder Lenker zwischen dem menschlich gebundenen Leben und dem ungebundenen des Alls, wofür er viele Namen hat: einfach ‚die Götter‘ oder ‚Gott‘, ‚der Gott‘ oder ‚Zeus‘ oder ‚der Vater‘. Und um diesen ordnen sich in Scharen seine Helfer, Boten und Heroen: Bacchos, Herakles und Christus, der Adler, der dem Vater frohe Beute sucht, alle Söhne Gottes, alle Geister der gewesenen Göttermenschen, jede Gestalt der Vorzeit, in der sich das Göttliche offenbart hat und aus der es neu Wiedergeburt sucht. Und wider diesen Vater stehen die Gegenkräfte der Tiefe: Die Titanen, das Auflösende, das Wuchernde, das Maß- und Grenzenlose.

Hölderlin hat niemals breit erzählt von diesem Himmel, keine göttliche Komödie niedergeschrieben, aber die Götterwelt steht immer um ihn, wo ein Wort hindeutet, da ist sie fest und geordnet um uns, als trüge sie der Glaube eines Volkes; denn diese Worte reden geschwisterlich vertraut von der wunderbaren Welt als etwas Vorauszusetzendem, Selbstverständlichem, von jeher Bekanntem: „Wo dieser kindliche, innige, ungebrochene Glaube von ihnen spricht, sind die Götter wirklich da, ist das fast Unglaubliche bewiesen, daß die Sage, echtes mythisches Denken unter uns Spätgeborenen noch nicht erstorben ist: Die ‚prophetischen Berge‘ sind ‚weit offen‘ um den Dichter, in ‚Purpurwolken‘ drängen sich die Geister, die Schatten aus dem Blütenall von der Welt um die Erde zu neuer Einkehr; gewaltig dämmerts ‚im ungebundenen Abgrund im allesmerkenden‘ auf; wenn es aber zu wild gärt, wenn ‚wie Raub Titanenfürsten die Gaben der Mutter greifen‘, wenn vielversuchend das frische Geschlecht die Kraft zerstreut, wie ‚üppiges Unkraut‘ ‚dem Brande gleich‘ wuchert, wenn Frevel geschah und in ‚thatenscheuer, unendlicher Reue das Alte die Kinder haßt‘, dann ‚bauen die Himmlischen in Gewittern‘, dann ‚geht schrecklich über die Erde Diana die Jägerin und zor-

nig erhebt unendlicher Deutung voll sein Antlitz über uns der Herr. Indeß das Meer seufzt, wenn er kommt'; ,denn es hasset der sinnende Gott unzeitiges Wachstum'. Und andere sind noch um ihn, denn ,treppenweise steigt der Himmlische nieder': ,Der Reiniger Herkules, der bleibet immerlauter, jezt noch mit dem Herrscher, und othembringend steigen die Dioskuren ab und auf an unzugänglichen Treppen himmlischer Burg', ,die gelben Feuer gleich in reißender Zeit sind über Stirnen der Männer'. ,Wo nemlich die Himmlischen eines Zaunes oder Merkmals, das ihren Weg anzeige, oder eines Bades bedürfen, reget es wie Feuer in der Brust der Männer sich.'

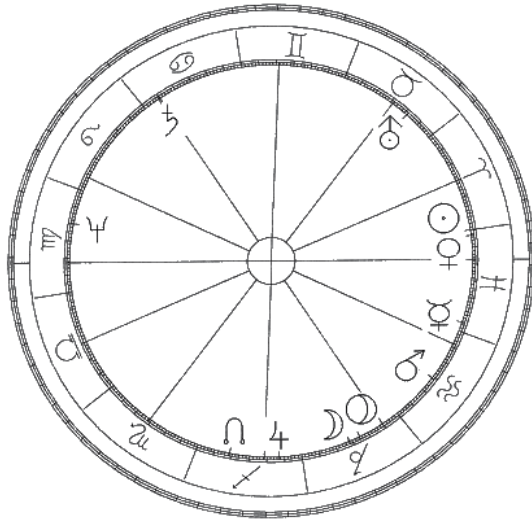
Wer so unter den Göttern lebt, dessen Rede verstehen die Menschen nicht mehr; zum ersten Male in Deutschland wagt sich Dichtersprache so unverstellt vor, ganz aus heimischem Grund, in heimischer Luft gewachsen, so sehr auch das griechische Vorbild Not war, dem Dichter Mut zu machen zu Gleichdichterischem. Deshalb ist es auch verzeihlich, daß die Deutschen diese großen Hymnen nicht druckten und die gedruckten nicht gelesen, sondern sich bloß über ,Spuren des Wahnsinns' darin gefreut haben, mit der beruhigenden Freude, die den kleinen Bürger erfüllt, wenn er unter amtlicher Bestimmung einen unheimlichen Großen verrückt nennen darf. Ja weiter sogar, es ist verständlich, beinahe notwendig, daß vereinzelt solche Gedichte nicht verstanden wurden, solange nicht ihr ganzer Zusammenhang und die Entwicklung, die zu ihnen führt, übersehbar wurde ...“

aus: Norbert von Hellingrath „Hölderlin und die Deutschen und Hölderlins Wahnsinn – zwei Vorträge“

Der letzte Satz ist durchaus beziehbar auf das Thema, das mich umtrieb.

(siehe nachfolgende Horoskope: gleicher Ascendent, Venus als Gestalt – Maria, Aphrodite – bei beiden aufgetaucht im siebten Haus – Begegnung, Gegenwart – , gleicher Medium Coeli usw.)

Hölderlin Geburt
 20.3.1770 17:20:0 Ortszeit
 Laufen 8:55:0 o 48:13:0 n



aus: Wolfgang Döbereiner „Die Weigerung des Christophorus“, S. 335

Hölderlins Engel in Göttingen...
 16.2.2007 20:0:0 MEZ : -1
 Göttingen 9:56:0 o 51:32:0 n

